

Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 47

Norbert Bischoff

Mai 2017

Otto Iwan Driesen
Pädagoge – Patriot - Opfer



Otto Iwan Driesen, Pädagoge – Patriot - Opfer

Am 7. Dezember 2004 wurde vor dem Haus Nr. 18 in der Hans - Kesenbrodstraße in Segnitz ein „Stolperstein“ verlegt. Die Gemeinde Segnitz schloss sich damit der, von dem Kölner Künstler Gunter Demnig ins Leben gerufenen, Aktion zur Erinnerung an die Opfer des Holocaust an. Auf dem Segnitzer Messingstein sind der Name Otto Iwan Driesen, der Jahrgang 1875, das Deportationsjahr 1943, das KZ Sobibor und drei Fragezeichen für die nicht bekannte Todesursache eingraviert.

Der Name Otto Iwan Driesen steht für eines der vier in Segnitz geborenen und in der Gedenkstätte Yad Vashem bei Jerusalem verzeichneten Opfer der Judenverfolgung im Dritten Reich. Gleichzeitig erinnert der „Stolperstein“ aber auch an eine bedeutende und hoch gebildete Persönlichkeit, die sich große Verdienste um das Schulwesen erworben hat, im und nach dem ersten Weltkrieg in hohen Diensten der Deutschen Reichsregierung stand und die für ihren Patriotismus in große Bedrängnis geriet. Der Dank des Vaterlandes hat Otto Driesen und seine Familie schließlich wie Millionen seiner Glaubensgenossen in das KZ gebracht.



Segnitz, Hans-Kesenbrodstraße 18,
das Geburtshaus von Otto Driesen

Otto Driesen wurde am 1. März 1875 in Segnitz geboren. Sein Vater Jacob Driesen, Lehrer am Brüsselschen Institut, wohnte seinerzeit mit seiner Ehefrau Henriette, geborene Herzstein, in der heutigen Hans - Kesenbrodstraße 18 zur Miete. Anschließend zog die Familie in das Haus Nr. 6 in der Hans - Kesenbrodstraße um. Die Driesens verließen im

März 1881 mit dem Ende des Brüsselschen Internats Segnitz und zogen nach Tauberbischofsheim. Dort verbrachte Otto seine Jugend- und Schulzeit. Nach dem Besuch des Großherzoglich Badischen Gymnasiums in Tauberbischofsheim und nach dem Umzug nach Karlsruhe im Jahr 1891 studierte er von 1893 bis 1897 an den Universitäten Berlin, Paris, Heidelberg und Strassburg Rechts- und Staatswissenschaften. Darüber hinaus betrieb er auch geschichtliche und neusprachliche Studien, die ihn 1897/98 nach Italien und an die Sorbonne in Paris führten. Sein Staatsexamen mit der Lehrbefähigung für Geschichte, Französisch, Englisch, Latein, Deutsch und Erdkunde legte er im Jahre 1900 ab. Nach einem Probejahr am Großherzoglichen Gymnasium in Karlsruhe promovierte er 1901 in Strassburg zum Dr. der Philologie in den Fächern Romani-sche Philologie, Volkswirtschaft und Geschichte. Im selben Jahr zog er nach Berlin-Charlottenburg und verdiente dort seinen Unterhalt als Privatgelehrter, pflegte aber enge Beziehungen zur Universität.

Inzwischen hatte Dr. phil. Otto Iwan Driesen geheiratet. Seine Frau Henriette, geborene Rosenbaum, stammte aus Paris. Aus der Ehe gingen zwei Kinder, Martha (1902) und Reinhold (1905), hervor. Während seiner Charlottenburger Zeit als Privatgelehrter machte Driesen unter anderem auch mit einigen Veröffentlichungen auf sich aufmerksam. 1904 erschien das Buch „Der Ursprung des Harlekin – ein kulturgeschichtliches Problem“. 1905 erstellte er für die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zum Thema fremde Standessprachen die Festschrift „Zum Wortschatz der Lumpensammler“. Zwischen 1905 und 1914 war er zudem Mitarbeiter bei verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften sowie am Brockhaus'schen Konversationslexikon. Daneben unternahm er in den Jahren 1905 und 1910 längere Studienreisen in die italienische und in die französische Schweiz sowie nach Frankreich und Belgien. Er machte Bekanntschaft mit den Führern der flämischen Bewegung und befasste sich mit dem „Studium der Beziehungen zu Holland und England und namentlich der imperialistischen Politik Großbritanniens“.

Im Jahr 1908 trat Driesen in Berlin-Charlottenburg die Stelle eines Oberlehrers an und wirkte entscheidend beim Aufbau der Realschule I mit. Die Fachwelt bis hin zum preußischen Kultusministerium überzeugte er mit seinen bahnbrechenden Ideen zur Nutzung moderner Medien bei der Unterrichtsgestaltung. Mit Vorträgen und Demonstrationen zum Thema „der Kinematograph im Dienste der Wissenschaft und des Unterrichts“ revolutionierte er bald die Unterrichtsmethoden im In- und Ausland. Als Mitarbeiter des Preußischen Kultusministeriums und als Vertreter der Stadt Charlottenburg hatte er auf der Weltausstellung 1910 in Brüssel Gelegenheit, seine Lehrmethoden dem internationalen Fachpublikum vorzustellen. Seine Demonstrationsvorträge über das moderne deutsche Schulwesen vom Kindergarten bis zur Oberprima „mit erstmals auf die Darstellung von Unterrichtsvorgängen angewandtem gleichzeitigen Zusammenwirken von Kinematograph und Grammophon“ fanden so großen Anklang, dass er anschließend zu weiteren Vortragsreisen nach

Berlin, Paris, Frankfurt und Hamburg eingeladen wurde. Nach zweijährigen organisatorischen Vorarbeiten konnte er im Jahr 1913 eine systematische Sammlung von Gramophonplatten für den Unterricht vom Kindergarten bis zur Universität vorweisen. Ab Ostern 1910 übernahm er die stellvertretende Leitung der damals gegründeten Charlottenburger Waldschule für die Höheren Lehranstalten. Von 1911 bis 1917 war er Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Bundes für Erziehung und Unterricht und Vorsitzender der Ortsgruppe Groß-Berlin.

Mittlerweile tobte in Europa der Erste Weltkrieg. Driesen diente zunächst an der „Heimatfront“ mit Aktionen zur Beschaffung von Geldmitteln für das Deutsche Reich. So rief er 1915 die deutschen Philologen, Lehrerinnen, Lehrer und Geistlichen in den Berufsvereinen zur Begründung einer Organisation „Gold in die Reichsbank“ auf. Gleichzeitig schloss er sich der Organisation der „Vaterlandsbank“ an, einer vom Bundesrat genehmigten Reichssammlung von entbehrlichem Gold und Silber zugunsten der Nationalstiftung. In Österreich beteiligte er sich an der Kriegshilfsaktion „Gold gab ich für Eisen“ und hielt in Wien vor Vertretern sämtlicher österreichischer Militär- und Zivilbehörden Vorträge zum Thema „Die Schule im Dienste der Goldsammlung“. Im März 1916 wurde Driesen als ungedienter Landsturmmann zum Infanterie-Landsturm-Bataillon I/18 nach Labiau in Ostpreußen einberufen. Seine Aufgabe war, neben dem militärischen Dienst, die Leitung der auf seine Initiative eingerichteten „auf eine verständnisvolle Behandlung der polnischen Mannschaften abzielenden“ ergänzenden Unterrichtskurse für sämtliche Kompanien des Bataillons. Im August desselben Jahres wurde er zum stellvertretenden Generalkommando des I. Armeekorps nach Königsberg kommandiert wo er in der volkswirtschaftlichen Abteilung mit Organisation, Ausbau und Leitung einer wissenschaftlichen Generalstabskartei betraut war. Daneben arbeitete er am „Institut für ostdeutsche Wirtschaft“ mit und hielt in sämtlichen Lazaretten Königsbergs Vorträge in Sachen Auslandskunde. Ab Februar 1917 stellte man ihn gleichzeitig für die Leitung der Organisation des Goldankaufs in der Provinz Ostpreußen zur Verfügung. Aufgrund eines von ihm bereits am Tage der englischen Kriegserklärung eingereichten „Organisationsentwurfs über ein praktisches zusammenarbeiten der Militär- und Zivilbehörden zur Bekämpfung der Entente-Propaganda“ wurde er im September 1917 in das Kriegspresseamt nach Berlin berufen. Dort wandte er sich mit Propagandaschriften gegen britische Bestrebungen, das deutsche Militär und die Zivilbevölkerung zum Sturz der Monarchie aufzurufen. Veröffentlichungen wie „Das deutsche Volk und seine Fürsten, eine Antwort auf die Verständnislosigkeit des Auslandes“ und „Was von der Entente übrigbliebe, wenn sie Ernst machte mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker“ trugen, dem Zeitgeist und seiner militärdienstlichen Stellung entsprechend, äußerst patriotische Züge und sprechen eine eindeutige Sprache für die deutsche Reichsführung. Driesens „Kriegseinsatz an der Propagandafront“ und seine damalige loyale Haltung sollten ihm aber später noch einige Probleme bereiten.

Für Dr. Otto Driesen endete der Krieg als Referent des Pressechefs beim Reichskanzler unter der Regierung Georg Graf von Hertling. Hier wirkte er seit März 1918 unter anderem am Aufbau der Reichszentrale für Heimatdienst und an der Gründung, Organisation und Leitung der Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche und wissenschaftliche Bildung mit. Am 1. November 1918 wurde Driesen zum Leiter des Pressereferates der Waffenstillstandskommission berufen. Ein Angebot auf eine Direktorenstelle in Frankfurt am Main im Januar 1919 lehnte er im Interesse seiner Pressetätigkeit für die Waffenstillstandskommission ab. Dafür nahm er als ständiger Vertreter der Kommission an den Pressekonferenzen und an den Verhandlungen in Trier, Spa, Brüssel, Versailles und Weimar teil. Darüber hinaus arbeitete er an der Herausgabe des Sonderheftes „Der Waffenstillstand“, der Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung mit, begründete und leitete die amtliche Korrespondenz „Mitteilungen der deutschen Waffenstillstandskommission“ und verschaffte sich gründlichen Einblick in die gesamte innere und äußere Reichspolitik. Im September 1919 folgte Dr. Driesen dem Ruf des Pressechefs der Reichsregierung und trat mit Genehmigung des Reichskanzlers Gustav Bauer und mit der Aussicht auf eine etatmäßige Verwendung als Vortragender Rat in die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes ein. Das Ende seiner Karriere als Bediensteter des Deutschen Reiches zeichnete sich Mitte Dezember 1919 ab. Kurz zuvor hatte man ihn noch mit verschiedenen Legitimationen ausgestattet und ihm die Referate für Bücher-, Broschüren- und Filmpropaganda, sowie das Referat für die Reichszentrale für den Heimatdienst übertragen. Dann wurden Vorwürfe und Verdächtigungen gegen ihn laut. Zunächst mündlich, dann warf man ihm in der Presse vor, „ein ausgesprochener Monarchist gewesen zu sein und trotzdem unter der Republik weiter gedient zu haben“. Stein des Anstoßes war hier vor allem seine Broschüre „Das deutsche Volk und seine Fürsten“, die er im Dienst des Kriegspresseamtes verfasst und veröffentlicht hatte. Darüber hinaus brachte man ihn mit dem Korruptionsverdacht in der so genannten „Spar-Prämien-Anleihe“ in Verbindung. Nach einem Gespräch mit dem Reichskanzler Gustav Bauer und einer ausführlichen Stellungnahme zu seinen propagandistischen Äußerungen wurde er seitens der Reichsregierung voll rehabilitiert. Driesen ließ sich aber aus staatspolitischen Gründen und im Interesse seiner Tätigkeit als Pressereferent im Auswärtigen Amt und mit der Zusicherung einer gelegentlichen Verwendung als Vortragender Rat beurlauben bis sämtliche Zweifel an seiner Person ausgeräumt waren. Gleichzeitig erinnerte er an seine Gehaltszahlungen, die man ihm seit seiner Anstellung im Auswärtigen Amt am 1. Oktober 1919 noch schuldig war. Diese Forderung löste nun einen umfangreichen Schriftwechsel aus und brachte die zuständigen Beamten der Reichskanzlei, des Finanzministeriums und des Auswärtigen Amtes in schwere Gewissenskonflikte. Auf der einen Seite standen nämlich der Sonderstatus Driesens und die Gehaltszusagen des Reichskanzlers, der ihm bei Amtsantritt eine Weiterzahlung seiner früheren Bezüge versprochen hatte. Andererseits war man aber auch an die geltenden Besoldungstarife gebunden. Am Ende erhielt Driesen

auf Anweisung des Reichskanzlers einen Vorschuss, der zumindest einen Teil seiner Forderungen deckte. Dafür wollte man nun aber seitens des Auswärtigen Amtes von einer Verwendung als Vortragender Rat nichts mehr wissen und hatte plötzlich auch sonst keine Stelle mehr für ihn frei. Otto Driesen aber, dem man mittlerweile auch in der „Spar-Prämien-Angelegenheit“ von allen Verdächtigungen entlastet hatte, erkannte nun, dass seinem Engagement für das Reich keine Zukunft mehr beschieden war. Er kam deshalb auf das Frankfurter Angebot zurück und wurde am 7. April 1921 in das Amt des Schulleiters am Frankfurter Philantropin, einer traditionsreichen jüdischen Schule, eingeführt. Am 25. April 1921 meldete sich die Familie Driesen beim Einwohnermeldeamt Berlin-Charlottenburg ab und war ab 2. Mai 1921 in Frankfurt am Main registriert.

Das Leben in der neuen Heimat Frankfurt begann für die Driesens zunächst einmal mit einem schweren Schicksalsschlag. Reinhold, Driesens einziger Sohn, kam bei einem Unfall am 27. April 1921 ums Leben, am selben Tag, an dem er den „Sportverein Philantropin“ gegründet hatte. Das Philantropin aber erlebte in den 16 Jahren Schulleitung durch Dr. Otto Driesen nicht nur eine Blütezeit in ihrer damals 125-jährigen Geschichte, es entwickelte sich vor allem von einer traditionellen jüdischen Schule zu einem fortschrittlichen Schulwerk. Driesen konnte hier seine Ideen verwirklichen und mit pädagogischen Reformen und neuen Unterrichtsmethoden frischen Wind in die etwas festgefahrene liberale Schule der israelitischen Gemeinde Frankfurt bringen. Mit der Erweiterung durch verschiedene Schulzweige bot das Philantropin bald Betreuungs- und Ausbildungsmöglichkeiten vom Kindergarten bis zur Hochschulreife an. So gründete Driesen bereits im Jahr 1922 eine Frauenschule mit Internat. In einem einjährigen Kurs wurden den Schülerinnen Kenntnisse in allgemeinbildenden Fächern, aber auch in Hauswirtschaft vermittelt. Diese im Deutschen Reich einzigartige jüdische Frauenschule hatte sehr starken Zulauf aus allen Teilen Deutschlands und sogar aus dem Ausland. Im Jahr 1924 erweiterte Driesen das Bildungsangebot am Philantropin um eine Volksschule. Hierbei entstand aus der dreijährigen Vorschulklasse die achtjährige „Volksschule beim Philantropin“. Dieser Einrichtung wurde noch ein Kindergarten angefügt und ein Jahr später baute man die Realschule und die höhere Mädchenschule zu einem Reformrealgymnasium mit dem Abitur als Schulabschluss aus. Um 1930 besuchten das Philantropin rund 900 Schüler, die von 34 Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet wurden. Damit war Driesens Konzept von einer umfassenden Bildungseinrichtung mit modernen Unterrichtsmethoden aufgegangen. Allerdings hatte man sich mit dem Ausbau der Schule auch finanziell übernommen und so konnte sich die jüdische Gemeinde das Schulwerk in diesem Umfang nicht mehr leisten. Im Jahr 1930 musste deshalb der Kindergarten,

zwei Jahre später die Frauenschule schließen. Bald darauf hatten die Juden in Deutschland und damit auch die israelitische Gemeinde von Frankfurt aber ganz andere Sorgen und das Philantropin gewann als Schule einer jüdischen Gemeinde eine neue Bedeutung. Schon bald nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten organisierte Driesen zahlreiche Aktivitäten, um Schüler auf eine Ausreise ins Ausland oder nach Palästina vorzubereiten. Jüdischen Bürgern vermittelte er einen Anreiz zur Emigration. Im Februar 1937 erreichte Driesen die Zulassung des Philantropins zum Ausbildungszentrum für die Abschlussprüfung „als englische höhere Schule“ mit der Qualifikation für die Universität Cambridge. Kurze Zeit später am 1. April 1937 trat er als Oberstudiendirektor in den Ruhestand und zog zurück nach Berlin. Das Frankfurter Philantropin bestand noch bis zum 30. Juni 1942, dann wurde es auf Regierungsbefehl geschlossen.

Für Driesen bedeutete die Pensionierung jedoch keinesfalls Ruhestand. Auch er musste die Bedrängnisse, denen die Juden in Deutschland mehr und mehr ausgesetzt waren, erleiden. Im Jahr 1938 als die Judenverfolgung mit der Pogromnacht vom 9./10. November ihren ersten Höhepunkt erlebte, verließ Otto Driesen mit seiner Frau Deutschland und flüchtete nach Frankreich. Das letzte Lebenszeichen Otto Driesens ist ein Brief aus Frankreich vom September 1941. Dann erscheinen Otto und Henriette Driesen auf einer französischen Deportationsliste, die mit dem Transport Nr. 53 am 25. März 1943 von Drancy/Frankreich in das Vernichtungslager Sobibor/Polen führte. Ihre Tochter, die Schriftstellerin Martha Driesen, die zuletzt in der Heil- und Pflegeanstalt Bendorf-Sayn bei Koblenz lebte, wurde am 15. Juni 1942 über Köln und Düsseldorf in das Vernichtungslager Sobibor deportiert.



Herausgeber: Norbert BISCHOFF, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz. **Text:** Norbert BISCHOFF. **Bildnachweis:** Sammlung Norbert BISCHOFF.

Quellen: „Register der Getrauten, Geborenen u. Gestorbenen mosaischer Religion zu Segnitz vom Jahre 1811 bis 1875“ (Pfarramt Segnitz). Personal-Akten Dr. Driesen (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin). Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurt, April 1937. Inge Schlotzhauer "Das Philantropin - die Schule der Israelitischen Gemeinde in Frankfurt" - 1990. Hausstandsbuch Nr. 224 (Institut für Stadtgeschichte Frankfurt). Null-Kartei, Kasten Nr. 323 (Stadtarchiv Frankfurt). Bundesarchiv Koblenz. Gedenkbuch: Opfer der Verfolgung der Juden unter nationalsozialistischer Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 – 1945. Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. Le Memorial de la deportation des juifs de France, Beate et Serge Klarsfeld, Paris 1978. Hall of Names, Yad Vashem Jerusalem.